

# JIDDISTIK MITTEILUNGEN

## JIDDISTIK IN DEUTSCHSPRACHIGEN LÄNDERN

**Andreas Lehnertz:**

**Zu einem bisher unveröffentlichten altjiddischen  
Privatbrief aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts**

**Niels P. Eggerz:**

**Zur Verfasserfrage des Altdorfer Purimspiels von 1697**

**In memoriam Hermann Süß**

**In memoriam Josef Levkovich**

**Lehrveranstaltungen an Hochschulen**

**Andere Lehrveranstaltungen**

**Nachrichten**

**Neuerscheinungen**

**Nr. 62**  
**November 2019**

לימודים אין דײַטש־רעדנדיקע לענדער  
קלען רעצענזיעס סעמינאַרן און קורסן  
טור נײַעס ידיעות נײַע ביכער ייִדישע  
לימודים אין דײַטש־רעדנדיקע לענדער  
קלען רעצענזיעס סעמינאַרן און קורסן  
טור נײַעס ידיעות נײַע ביכער ייִדישע  
לימודים אין דײַטש־רעדנדיקע לענדער  
קלען רעצענזיעס סעמינאַרן און קורסן  
טור נײַעס ידיעות נײַע ביכער ייִדישע  
לימודים אין דײַטש־רעדנדיקע לענדער  
קלען רעצענזיעס סעמינאַרן און קורסן

## Zur Verfasserfrage des Altdorfer Purimspiels von 1697<sup>1</sup>

Bei dem Altdorfer Purimspiel von 1697<sup>2</sup> handelt es sich um das älteste vollständig erhaltene Exemplar seiner Gattung.<sup>3</sup> Das Manuskript desselben gehörte ursprünglich dem Nürnberger Universalgelehrten, Juristen und Orientalisten Johann Christoph Wagenseil (1633–1705), in dessen Nachlass es bis heute aufbewahrt wird.<sup>4</sup> Es ist in der Handschrift eines jüdischen Konvertiten namens Johann Christian Jakob beziehungsweise Moses Kohen oder auch Kahana aus Krakau überliefert, den man gewöhnlich für den Kopisten des Spiels hält. Nachdem erst kürzlich eindeutig nachgewiesen werden konnte, dass dieser mit dem christlichen Kabbalisten Johan Kemper von Uppsala (ca. 1670–1716) identisch ist,<sup>5</sup> stellt sich nun von neuem die Frage, ob es sich bei besagtem Manuskript um eine einfache Kopie handelt oder ob vielleicht derjenige, der dieses Purimspiel für die Nachwelt schriftlich festgehalten hat, nicht doch auch einen inhaltlichen Beitrag zu demselben geleistet haben könnte?

Nach einem kurzen Überblick über Jakobs Lebensweg und seine Zeit in Altdorf sowie über die Entstehungsgeschichte der Purimspielhandschrift –

---

<sup>1</sup> Dieser Beitrag wurde ermöglicht durch die großzügige Förderung des Europäischen Forschungsrates (European Research Council (ERC), Forschungsprojekt: Theologies of Conversion to Christianity in Early Modern East-Central European Judaism), der Israelischen Wissenschaftsstiftung (Israeli Science Foundation (ISF) unter dem Kennzeichen 1492/13) und der Minerva-Stiftung (Feodor-Lynen-Fellowship). Mein besonderer Dank gilt Frau Dr. Aya Elyada. Ohne ihre stetige Unterstützung und wertvollen Ratschläge wäre der vorliegende sowie auch der in Anm. 5 referenzierte, in der ZRGG erschienene Beitrag nicht möglich gewesen.

<sup>2</sup> Veröffentlicht in Chone SHMERUK (Hg.): Yiddish Biblical Plays 1697–1750. Jerusalem 1979, S. 157–210 und Jerold C. FRAKES (Hg.): Early Yiddish Texts 1100–1750. Oxford 2004, S. 774–810. Auch online verfügbar bei Wikisource unter: [https://yi.wikisource.org/wiki/אײַן\\_שײַן\\_פּוּרִים\\_שפּיל](https://yi.wikisource.org/wiki/אײַן_שײַן_פּוּרִים_שפּיל) (letzter Zugriff 27.8.2018).

<sup>3</sup> Siehe die jeweilige Einleitung zum Altdorfer Purimspiel von Shmeruk und Frakes: SHMERUK (Hg.), Yiddish Biblical Plays (wie Anm. 2), S. 155 und FRAKES (Hg.), Yiddish Texts (wie Anm.2), S. 772.

<sup>4</sup> Universitätsbibliothek Leipzig (UBL) Ms. BH 18, f. 141r–153v.

<sup>5</sup> Niels P. EGGERZ: Purim in Altdorf. Johann Christoph Wagenseils Interesse am Jiddischen und dessen Kultur sowie seine Zusammenarbeit mit Johann Christian Jakob (Johan Kemper) und jüdischen Konvertiten im Allgemeinen, ZRGG 71,2 (2019), S. 176–201, ins. 179–185. Siehe ferner Rachel A. WAMSLEY: Characters against Type. Conversion, Mise-En-Page, and Counter-Exegesis in a Seventeenth-Century Purim Play, in: Lias 44,1 (2017), S. 59–88.

soweit sich all dies rekonstruieren lässt – setzt sich dieser Beitrag kritisch mit denjenigen Argumenten auseinander, die bisher angeführt wurden, um zu belegen, dass es sich bei Jakob einzig um den Kopisten des Spiels handeln könne. Daran anschließend werden beispielhaft Elemente aus zwei Szenen des Stückes im Hinblick auf eine mögliche Autorschaft Jakobs behandelt. Basierend auf dieser Analyse will dieser Aufsatz schließlich zu einer ausgewogeneren Sicht auf die Frage nach der Verfasserschaft des Purimspiels gelangen. Hierbei wird vorgeschlagen, Jakob, wenn auch nicht als Urheber im vollwertigen Sinne des Wortes, so doch als Verfasser beziehungsweise Traditionsvermittler zu sehen, der eine ihm bekannte Überlieferung verschriftlichte und nach seinem Gutdünken ausgestaltete. Damit könnte dieser Beitrag zur weiteren Erforschung dieses bedeutenden Werkes der altjiddischen Literatur beisteuern.

Johann Christian Jakob, der vormalige Moses Aaron, seines Zeichens jüdischer Schulmeister des fränkischen Dorfes Niederwerren bei Schweinfurt, kam nach seiner im Juli 1696 in Schweinfurt erfolgten Taufe im Oktober desselben Jahres nach Altdorf, um in Wagenseils Dienste zu treten. Nach einem ungefähr zweijährigen Aufenthalt in der zur Reichsstadt Nürnberg gehörigen Universitätsstadt machte er sich im Jahre 1698 nach Schweden auf, wo er sich irgendwann im Laufe des Jahres 1701 Johan Kemper nannte und dort bis zu seinem Tode im Jahre 1716 als Lektor für hebräische Sprache und rabbinische Literatur an der Universität Uppsala fungierte.<sup>6</sup> Während seiner Zeit in Altdorf erledigte er für seinen Brotherren zahlreiche Hilfsarbeiten. So übertrug er beispielsweise große Teile von Wagenseils hebräischer Korrespondenz sowie zahlreiche Formbriefe in gut

---

<sup>6</sup> Zu Leben und Werk von Johan Kemper siehe unter anderem Hans-Joachim SCHOEPS: »Rabbi« Johan Kemper in Uppsala. Ein Beitrag zur Geschichte und Theologie der Sabbatianer, in: *Kyrkohistorisk Årsskrift* 45 (1945), S. 146–177. Wieder veröffentlicht in Ders.: *Philosemitismus im Barock. Religions- und geistesgeschichtliche Untersuchungen*. Tübingen 1952, S. 92–133 (Alle Angaben in diesem Aufsatz beziehen sich auf die Ausgabe von 1952), Josef ESKHULT: *Andreas Norrelius' Latin Translation of Johan Kemper's Hebrew Commentary on Matthew*. Edited with Introduction and Philological Commentary. Uppsala 2007 (*Studia Latina Upsaliensia* 32), S. 64–72 sowie speziell zu seiner Zeit in Altdorf EGGERZ, *Purim in Altdorf* (wie Anm.5), S. 186–197 und die dort referenzierte Literatur.

lesbare Blockschrift.<sup>7</sup> Im Gegenzug durfte er an der reichsstädtischen Universität unentgeltlich studieren.<sup>8</sup> Nach eigener Aussage gab er dort auch privat Hebräischunterricht.<sup>9</sup> Aus Jakobs Zeit in Altdorf haben sich im Nachlass von Wagenseil neben dem Purimspielmanuskript, zwei Konvolute mit Abschriften<sup>10</sup> und drei Briefe von Jakob selbst erhalten.<sup>11</sup> Außerdem lässt sich mindestens ein weiteres Manuskript mit Jakobs Aufenthalt bei Wagenseil in Verbindung bringen. Noch im Jahre 1696 kopierte er nämlich in der Bibliothek des Polyhistor eine seltene kabbalistische Abhandlung, die er mit sich nach Schweden nahm und schließlich der Universität Uppsala vermachte.<sup>12</sup> Zusammen mit Kempers eigenen Werken<sup>13</sup> verfügen wir also über einen recht großen Handschriftenbestand, der bei der Analyse des Purimspielmanuskriptes zum Vergleich herangezogen werden kann.<sup>14</sup> Die Abfassung des Purimspiels selbst steht natürlich vor allem mit Wagenseils allgemeinem Interesse am Jiddischen im Zusammenhang. Der Universalgelehrte aus Altdorf beschäftigte sich nämlich nicht nur mit den jüdischen Sakralsprachen und der rabbinischen Literatur, sondern setzte sich darüber hinaus auch intensiv mit der Umgangssprache der Juden auseinander.<sup>15</sup>

---

<sup>7</sup> UBL Ms. BH 34, f. 25r–93r enthält Abschriften von 53 Briefen aus Ms. BH 18 in Jakobs Handschrift. UBL Ms. BH 35 ist bis auf ein gedrucktes Blatt am Ende vollständig in Kempers Handschrift und enthält größtenteils Formbriefe, in Ausnahmefällen allerdings auch Abschriften aus BH 18.

<sup>8</sup> Elias VON STEINMEYER: Die Matrikel der Universität Altdorf. Würzburg 1912, Bd I, S. 451.

<sup>9</sup> Schwedisches Staatsarchiv (Riksarkivet), Kanslerämbetes för Uppsala Universitet arkiv, E II:14. Teilweise transkribiert und ins Englische übersetzt in J. ESKHULT, Latin Translation (wie Anm. 6), S. 65–67.

<sup>10</sup> Siehe oben Anm. 6.

<sup>11</sup> UBL Ms. BH 18, f. 138v–139r, 218v und 220r.

<sup>12</sup> Universitätsbibliothek Uppsala (UUB) Ms. O Heb. 28. Bei dem Manuskript handelt es sich um eine Abschrift von *Sefer Galle Rasaja*. Zu diesem Werk siehe u. a. Rachel ELIOR: The Doctrine of Transmigration in Galia-Raza, in: Essential Papers on Kabbalah. New York 1995, S. 243–269. Im Kolophon der Abschrift vermerkt Kemper explizit, dass er die kabbalistische Abhandlung in der Bibliothek von Wagenseil abgeschrieben hat.

<sup>13</sup> UUB Ms. O Heb. 24–26 (Kommentar zum Sohar), Ms. O Heb. 32 (Hebräische Übersetzung des Matthäusevangeliums mit Kommentar) und Ms. Heb. 41 (Hebräische Übersetzung des Hebräerbriefs).

<sup>14</sup> Für eine vergleichende Handschriftenanalyse siehe EGGERZ, Purim in Altdorf (wie Anm. 5), S. 185.

<sup>15</sup> Zum frühneuzeitlichen christlichen Interesse am Jiddischen im Allgemeinen siehe Max WEINREICH: Geschichte der jiddischen Sprachforschung. Hg. von Jerold C.

Neben hebräischen Büchern und Handschriften sammelte er auch jiddische Drucke.<sup>16</sup> Er bediente sich im nicht geringen Maße jiddischer Übersetzungen, Kompendien und auch literarischer Werke für seine hebraistischen Studien und empfahl sogar seinen Kollegen, es ihm gleichzutun.<sup>17</sup> Auch scheute er sich nicht, in seinen eigenen Werken jiddische Bücher im großem Umfang zur Veranschaulichung seiner Argumentation heranzuziehen.<sup>18</sup> Seine jahrzehntelange Beschäftigung mit dem Jiddischen gipfelte 1699 in der Veröffentlichung eines Lehrbuchs für Christen, der sogenannten *Belehrung der jüdisch-teutschen Red- und Schreibart*,<sup>19</sup> die vor allem durch die in ihr enthaltene umfangreiche Textsammlung von großer Bedeutung ist.<sup>20</sup>

Es scheint jedoch noch einen weiteren gewichtigen Grund für Wagenseils Interesse an einem jiddischen Purimspiel gegeben zu haben. Der

---

FRAKES. Atlanta 1993 [Dissertation von 1923], S. 41–51, 67–114 und 121–225; Jerold C. FRAKES: *The Cultural Study of Yiddish in Early Modern Europe*. New York 2007; Aya ELYADA: *A Goy Who Speaks Yiddish. Christians and the Jewish Language in Early Modern Germany*. Stanford 2012 (Stanford Studies in Jewish History and Culture) und dies.: *Christian Yiddishism in the Early Modern Period*, in: *Oxford Bibliographies in Jewish Studies*, URL: <http://www.oxfordbibliographies.com/view/document/obo-9780199840731/obo-9780199840731-0161.xml> (letzter Zugriff 11.11.2018). Speziell zu Wagenseils jiddischen Studien siehe WEINREICH: *Geschichte*, S. 121–143; Josef WEISSBERG: *Johann Christof Wagenseils ‚Bericht / Wie das Jüdisch-Teutsche zu lesen?‘*, in: *Zeitschrift für deutsche Sprache* 25 (1969), S. 154–168; FRAKES, *Cultural Study*, S. 53–64 und ELYADA, *A Goy*, passim (v.a. S. 40, 69–70, 83 und 112–113).

<sup>16</sup> Hartmut BOBZIN: *Der Altdorfer Gelehrte Johann Christoph Wagenseil und seine Bibliothek*, in: Peter SCHÄFER und Irina WANDREY (Hg.): *Reuchlin und seine Erben. Forscher, Denker, Ideologen und Spinner*. Ostfildern 2005, S. 77–95.

<sup>17</sup> ELYADA, *A Goy* (wie Anm. 15), S. 70 und 74–75.

<sup>18</sup> Hartmut BOBZIN: *Judenfeind oder Judenfreund? Der Altdorfer Gelehrte Johann Christoph Wagenseil*, in: Gunnar OCH und Hartmut BOBZIN (Hg.): *Jüdisches Leben in Franken*. Würzburg 2002, S. 33–51, hier 42. Für Verweise Wagenseils auf jiddische Bücher siehe etwa Johann Christoph Wagenseil: *Sota Hoc est Liber Mischnicus de Uxore Adulterii Suspecta...* Altdorfi Noricorum 1674, S. 2, 5, 26, 66, 80, 82, 102–103, 107, 115, 124, 140, 193, 242, 264–265, 382–383 usw.

<sup>19</sup> Johann Christoph WAGENSEIL: *Belehrung der Jüdisch-Teutschen Red- und Schreibart, durch welche, Alle so des wahren Teutschen Lesens kundig, für sich selbst, innerhalb wenig Stunden zu sothaner Wissenschaft gelangen können...* Königsberg 1699. Siehe hierzu Peter BLASTENBREI: *Johann Christoph Wagenseil und seine Stellung zum Judentum*. Erlangen 2004, S. 45–47 sowie die in Anm. 15 referenzierte Literatur.

<sup>20</sup> FRAKES, *Cultural Studies* (wie Anm. 15), S. 60.

Aldorfer Universalgelehrte verknüpfte nämlich bisweilen seine philologischen beziehungsweise linguistischen Studien mit seinen historischen und ethnologischen Untersuchungen, was ihn manchmal zu heute recht kurios anmutenden Hypothesen führte. So vertrat er etwa in einer Veröffentlichung aus dem Jahre 1697 den außergewöhnlichen Standpunkt, dass es sich bei den im Heiligen Römischen Reich beheimateten Sinti und Roma ursprünglich um Juden gehandelt habe.<sup>21</sup> Zu dieser Überzeugung war er vor allem durch die Auswertung eines rotwelschen Glossars gelangt, dem einzigen Zeugnis dieser Sprache, dessen er nach eigener Aussage hatte habhaft werden können.<sup>22</sup> Das Rotwelsche fälschlicherweise für die Umgangssprache der Sinti und Roma haltend, identifizierte Wagenseil zahlreiche dort aufgeführte Wörter korrekterweise als hebräisch und kam so zu dem Schluss, dass die im deutschsprachigen Raum lebenden Sinti und Roma ursprünglich Juden gewesen sein müssten. Ebenfalls im Jahre 1697 veröffentlichte der Aldorfer Professor einen Briefwechsel mit dem niederländischen Gelehrten Gisbert Cuper (1644–1716) aus den Jahren 1694 bis 1696, in dem er die These aufstellt, dass das Theater eine uralte jüdische Kunst sei.<sup>23</sup> Wagenseil stützt seine Behauptung unter anderem auf die Bibel. So ist er der Meinungen, dass es sich etwa bei dem Buch Hiob oder auch dem Hohelied Salomons ursprünglich um Dramen gehandelt habe. Auch sei der Auszug aus Ägypten einst jährlich zum Passahfest in dramatischer Form nacherzählt worden.<sup>24</sup> Die Griechen und die Römer hätten Wagenseil zufolge die Schauspielkunst von den alten Hebräern übernommen, wo sie sich in Form der Purimspiele bis in seine eigene Zeit erhalten habe.<sup>25</sup> Genauso wie sich Wagenseil bei der linguistischen Beweisführung für seine Hypo-

---

<sup>21</sup> Johann Christoph WAGENSEIL: Von der Meister-Singer holdseligen Kunst Anfang, Fortübung, Nutzbarkeiten und Lehr-Sätzen. Es wird auch in der Vorrede von vermuthlicher Herkunfft der Ziegeiner gehandelt, in: *De Sacri Rom. Imperii Libera Civitate Noribergensi commentatio...* Aldorfi Noricorum 1697, S. 435–448.

<sup>22</sup> Ebd., S. 443–445. Siehe hierzu ELYADA, A Goy (wie Anm. 15), S. 103–104.

<sup>23</sup> WAGENSEIL, *De Sacri Rom. Imperii Libera Civitate Noribergensi commentatio* (wie Anm. 21), S. 164–178.

<sup>24</sup> Ebd., S. 166 und 175. Eine ausführliche Zusammenfassung derjenigen Teile des Briefwechsels, die sich mit dem Theater beschäftigen, findet sich bei Carl Friedrich FLÖGEL: *Geschichte der komischen Litteratur*, Bd 4. Liegnitz und Leipzig 1787, S. 117–121.

<sup>25</sup> WAGENSEIL, *De Sacri Rom. Imperii Libera Civitate Noribergensi commentatio* (wie Anm. 21), S. 166 und 175.

these vom jüdischen Ursprung der Sinti und Roma im Wesentlichen auf eine Vokabelliste stützte, konnte er im Falle der postulierten ungebrochenen Tradition der Theaterkunst von den alten Hebräern bis hin zu den Juden seiner eigenen Zeit lediglich auf die Purimspiele verweisen, ohne ein solches selbst in Augenschein genommen zu haben. Es könnte somit sein, dass das Altdorfer Purimspiel aus dem ganz konkreten Grund abgefasst wurde, um Wagenseil zu ermöglichen, seine These von der Herkunft der Theaterkunst zu überprüfen beziehungsweise zu belegen. Auf der Suche nach einem authentischen Purimspiel wandte er sich dabei an seinen Assistenten Johann Christian Jakob, der ihm gerne behilflich war.<sup>26</sup>

Auch wenn außer Frage steht, dass das Manuskript des Purimspiels in der Handschrift von Jakob überliefert ist, scheint in der Forschung ein recht breiter Konsens zu bestehen, dass dieser das Altdorfer Purimspiel einzig und allein abschrieb. Ignacy Schipper (1884–1943) and Bernard D. Weinryb (1905–1982) erklärten Jakob ohne Umschweife zum Kopisten.<sup>27</sup> Chone Shmeruk (1921–1997), der das Purimspiel 1979 veröffentlichte, äußerte sich ein wenig vorsichtiger indem er behauptete, dass Johann Christian Jakob nicht sage, ob er das Theaterstück selbst verfasst habe. Es könnte sein, spekuliert Shmeruk, dass Jakob es aus dem Gedächtnis aufgeschrieben oder es sich von jemanden, der es memorierte, habe aufsagen lassen.<sup>28</sup> Die darauffolgende Forschung hat sich mit der Frage, ob es sich bei dem jüdischen Apostaten, dessen Name auf der Titelseite des ältesten erhaltenen Purimspiels prangt, nun um den Verfasser oder den Kopisten handle, nicht lange aufgehalten und unumwunden festgestellt, dass Jakob lediglich der Kopist des Spiels gewesen sei.<sup>29</sup> Jüngst hat Rachel Wamsley diese Thema-

---

<sup>26</sup> Zu Wagenseils Interesse am jüdischen Theater und seiner diesbezüglichen Diskussion mit Cuper siehe auch EGGERZ, Purim in Altdorf (wie Anm. 5), S. 197–200 sowie die dort referenzierte Literatur.

<sup>27</sup> Ignacy SCHIPPER: Geshikhte fun yiddischer teater-kunst un drame. Fun di eltste tsaytn biz 1750. 3 Bände. Warschau 1923–1928, Bd I, S. 162. Bernard WEINRYB: Zur Geschichte des älteren jüdischen Theaters, in: Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums 80 [44] (1936), S. 415–424, hier S. 417.

<sup>28</sup> Shmeruks Einleitung zum Altdorfer Purimspiel, in SHMERUK (Hg.), Yiddish Biblical Plays (wie Anm. 2), S. 155.

<sup>29</sup> Ahuva BELKIN: The Purimshpil. Studies in Jewish Folk Theatre, Jerusalem, 2002 [Hebr.], S. 71–72. Evi BUTZER: Die Anfänge der jiddischen purim shpiln in ihrem literarischen und kulturgeschichtlichen Kontext. Hamburg 2003, S. 80. Frakes in sei-

tik noch einmal aufgegriffen. Sie diskutiert die Frage zwar ein wenig ausführlicher, kommt aber letztlich auch zu dem Schluss, dass Jakob das Purimspiel mit Ausnahme der Titelseite höchstwahrscheinlich lediglich mechanisch abgeschrieben habe.<sup>30</sup>

Als Argument für seine Hypothese führt Weinryb an, dass Jakob das Tetragramm, das heißt den heiligen Gottesnamen, auf der ersten Seite der Handschrift ausschreibe, während er im Text selbst nach frommen jüdischem Brauch die Buchstabenkombination Jod-He stets vermeide.<sup>31</sup> Shmeruk verweist darauf, dass das mehr als ein Jahrzehnt später vom protestantischen Theologen Johann Jacob Schudt (1664–1722) veröffentlichte Purimspiel<sup>32</sup> strukturell und inhaltlich demjenigen aus Altdorf stark ähnele und dies zumindest nahelege, dass Theaterstücke dieser Art mündlich überliefert worden und in dieser Form weitverbreitet gewesen seien.<sup>33</sup> Wamsley gibt zu bedenken, dass das Purimspiel thematisch nicht so recht zu Jakobs übrigen Werken passe.<sup>34</sup> Ein weiterer, wenn auch nur implizit geäußelter, Grund dafür, dass die Altdorfer Purimspielhandschrift fast einmütig für eine Kopie gehalten wurde, mag in den einleitenden Worten des Spiels selbst begründet liegen. Dort taucht nämlich eine namentlich nicht genannte Dame auf, deren Nennung man bisweilen als eine Widmung verstanden hat. So spekuliert etwa Evi Butzer, dass die besagte Dame unter Umständen die Verschriftlichung des Spiels durch ihre finanzielle Unterstützung ermöglicht haben könnte und der Abschnitt mit der Widmung das eigentliche Deckblatt des Spiels sei.<sup>35</sup> Das impliziert wiederum, dass es sich auf jeden Fall um eine Abschrift handeln müsste, da die Altdorfer Handschrift somit

---

ner Einleitung zum Altdorfer Purimspiel, in FRAKES (Hg.), *Early Yiddish Texts* (wie Anm. 2), S. 772. Claudia ROSENZWEIG: *Il Purim-shpil. Origini e trasformazioni*, in: *Altre Modernità. Rivista di studi letterari e culturali. Numero speciale: La Bibbia in Scena* (2011), S. 33. Jerold G. FRAKES: *The Emergence of Early Yiddish Literature. Cultural Translation in Ashkenaz*. Bloomington 2017, S. 90.

<sup>30</sup> WAMSELY, *Characters against Type* (wie Anm. 5), S. 64–65.

<sup>31</sup> WEINRYB, *Geschichte des älteren jüdischen Theaters* (wie Anm. 27), S. 418.

<sup>32</sup> Johann Jacob SCHUDT: *Jüdische Merckwürdigkeiten Vorstellende was sich Curieuses und denckwürdiges in den neueren Zeiten ... mit denen ... Juden zugetragen ...* 4 Bände. Frankfurt 1714–1718, Bd 4, S. 202–225.

<sup>33</sup> Shmeruks Einleitung zum Altdorfer Purimspiel, in SHMERUK (Hg.), *Yiddish Biblical Plays* (wie Anm. 2), S. 155.

<sup>34</sup> WAMSELY, *Characters against Type* (wie Anm. 5), S. 64.

<sup>35</sup> BUTZER, *Anfänge* (wie Anm. 29), S. 46.



ein vollständiges Purimspiel samt Widmung darstelle, zu dem der vermeintliche Kopist lediglich ein eigenes Deckblatt hinzugefügt habe.

All diese Einwände belegen jedoch nicht, dass Jakob das Purimspiel lediglich kopierte. Weinrybs Feststellung disqualifiziert ihn mitnichten als Verfasser, da sich Jakob, was die Schreibweise des heiligen Namens angeht, ganz und gar nicht konsistent verhält. Während er ihn in der oben erwähnten Abschrift der kabbalistischen Abhandlung von 1696 stets abkürzt, schreibt er ihn in einer anderen von ihm erhaltenen Abschrift dagegen immer voll aus.<sup>36</sup> Selbiges gilt auch für seine eigenen Schriften: mal bringt er das Tetragramm in seiner Gänze, mal umschreibt er es der jüdischen Konvention entsprechend. Jakob kürzt etwa den vierbuchstabigen Namen in zwei seiner drei Briefe an Wagenseil mit dem Buchstaben He ab,<sup>37</sup> während er ihn in einem voll ausschreibt.<sup>38</sup> Selbst in seinen späteren Werken finden sich hierfür noch zahlreiche Beispiele. Manchmal verwendet Kemper beide Formen nebeneinander, bisweilen sogar innerhalb derselben Zeile.<sup>39</sup> Auch Shmeruks Aussage, dass Jakob nicht angebe, ob er das Purimspiel verfasst habe, hält einer eingehenden Analyse nicht stand. Denn auf der relativ aufwendig, wenn auch letztlich ein wenig dilettantisch gestalteten Titelseite,<sup>40</sup> gibt Jakob eindeutig zu verstehen, dass er das Spiel geschrieben habe (*katawti*). Im Gegensatz dazu, vermerkt er im Kolophon der oben erwähnten Abschrift, dass er die kabbalistische Abhandlung in der Bibliothek von Wagenseil kopiert habe (*heetakti*). In den anderen in der Handschrift Jakobs erhaltenen Abschriften verzichtete er sogar vollkommen darauf, seinen Namen im Kolophon oder sonst irgendwo im Manuskript zu nennen.<sup>41</sup> Wamsleys Beobachtung, dass das Purimspiel unter dem vor allem exegetisch-polemischen Gesamtwerk Kempers hervorsteicht, ist zwar insgesamt zutreffend, jedoch bestenfalls ein Anhaltspunkt, der für sich allein keinerlei Beweiskraft hat. Hierbei muss zudem angemerkt wer-

---

<sup>36</sup> UUB Ms. O Heb. 19 (Abschrift des halachischen Kompendiums *Sefer Hacham Lew*).

<sup>37</sup> UBL Ms. BH 18, f. 138v–r und 218v.

<sup>38</sup> Ebd., f. 220r

<sup>39</sup> Siehe etwa UUB Ms. O Heb. 24, f. 86r.

<sup>40</sup> WAMSLEY, *Characters against Type* (wie Anm. 5), S. 62, 70 und v. a. 73–74.

<sup>41</sup> UBL Ms. BH 34 und 35. Die beiden Manuskripte lassen sich nur aufgrund der Handschrift Johann Christian Jakob alias Johan Kemper zuordnen.

den, dass Kemper bisweilen auch hebräische Gedichte schrieb,<sup>42</sup> was ein gereimtes Theaterstück in seiner Muttersprache weniger außergewöhnlich erscheinen lässt.

Was schließlich die angeblich genannte Dame angeht, ist zu bemerken, dass die Tatsache, dass der Name der Dame unerwähnt bleibt, für eine Widmung äußerst merkwürdig ist. Außerdem scheint die Dame nicht so recht in den Kontext der gereimten Beschreibung des Spiels auf der Titelseite der Handschrift zu passen. Die Eingangsworte lauten:

ain schön nei' špil **for-gēstelt** . wi' es iſ zu-gangèn in der **welt** . hipsch in **raimèn** . gēsetz zu ain **damèn** . wi' es iſ zu-gangèn in Aḥašwerōš **zeitèn** . das man hot gēhert ouf alè **seitèn** . wi' es iſ den Homen ous- **gègangèn** . aſ er iſt wordèn **gèhangèn**.<sup>43</sup>

In den ersten Zeilen des Spiels erfährt man also, dass der Verfasser die Geschichte von Ahasveros und Haman in angenehme Reime gefasst hat. Ganz unvermittelt teilt er dabei mit, dass er das speziell für eine Dame getan hat. Wie diese heißt und womit sie diese Ehre verdient hat, bleibt jedoch unerwähnt, was vor allem im Vergleich zu der Widmung für Wagenseil auf derselben Seite sehr merkwürdig anmutet. Jakobs Auftraggeber wird mit den folgenden Worten gewürdigt:

Der den bußfertig anklopfenden die Pforte auftut, [dieses Verdienst] gebührt meinem Lehrer, dem herausragenden Torah-Gelehrten, unserem Lehrer und Meister Rabbi Johann – von jedermann Doktor genannt – Wagenseil aus Nürnberg, zu dessen Ehre ich geschrieben habe.<sup>44</sup>

<sup>42</sup> Ein Gedicht Kempers findet sich unter den nicht-paginierten Widmungen vor dem Haupttext in Olof RUDBECK: *Nora samolad sive Laponia illustrata ...* Uppsala 1701. Zwei weitere ebenfalls gedruckte, jedoch nicht erhaltene Gedichte Kempers werden in den Akten der Universität Uppsala erwähnt. Siehe UUB kansliets arkiv A I:46, Bd 2, S. 283–284 und A I:47, Bd 2, S. 266–271.

<sup>43</sup> SHMERUK (Hg.), *Yiddish Biblical Plays* (wie Anm. 2), S. 157.

<sup>44</sup> Ebd. Shmeruk liest Rektor [ראקטור] statt Doktor [דאקטור]. Wagenseil bekleidete das Rektorenamt zweimal für jeweils ein Jahr, nämlich 1685/86 und 1701/02, nicht jedoch 1697, siehe BLASTENBREI, *Wagenseil* (wie Anm. 19), S. 26 und 36. Alles Übersetzungen aus dem Hebräischen und dem Jiddischen in diesen Beitrag sind, sofern nicht anders angegeben, meine eigenen. Für eine eingehende Analyse sowohl des

Im Vergleich dazu wirkt die beiläufige Erwähnung der Dame in den Eingangsworten des Spiels geradezu unmotiviert. Man könnte fast den Eindruck gewinnen, dass der Verfasser womöglich niemals eine Dame im Sinn hatte. In den von Max Erik in seiner Geschichte der jiddischen Literatur behandelten Widmungen von jiddischen Manuskripten, die in der Tat oft Frauen gelten, wird die jeweilige Gönnerin stets ausdrücklich mit Namen genannt und mit zahlreichen Ehrenbezeichnungen bedacht.<sup>45</sup> Angesichts dessen stellt sich die Frage, ob es sich bei der vermeintlichen Widmung auf der Titelseite des Altdorfer Purimspiels womöglich um einen Schreib- oder Lesefehler handeln könnte? In Jakobs Handschrift sehen sich Dalet und Sajin oft zum Verwechseln ähnlich, wofür sich allein in den Eingangsworten auf der Titelseite des Purimspiels mehrere Beispiele finden lassen.<sup>46</sup> Ersetzt man in der entsprechenden Zeile Dalet mit Sajin, liest sie sich folgendermaßen: » *Hipsch in raimèn . gèsezt zu-ain-samèn* [צו איין זאמין].« Die Form *zu-ain-samèn* (zusammen) ist zwar in der Tat recht selten, jedoch mehrmals im berühmtem *Ma'assebuch* von 1602 belegt, wo es etwa heißt: »*wen di' gèrim ouf jenèr welt werdèn zu-ain-samèn* [צו איין זמן] *kumèn*, ... «<sup>47</sup> Nach dieser Lesart handelt es sich somit nicht mehr um eine Widmung, sondern um ein Detail in der Beschreibung des Purimspiels. Dem Leser wird mitgeteilt, dass es sich um ein schönes, neues Spiel über die Ereignisse in den Zeiten von König Ahasveros handle, das der Verfasser in hübsche Reime zu einem Ganzen zusammenfügt habe.<sup>48</sup> Als Beleg dafür, dass es sich bei

---

Textes wie auch des Paratextes des Titelblattes im Hinblick auf das Verhältnis von Wagenseil und Jakob siehe WAMSLEY, *Characters against Type* (wie Anm. 4).

<sup>45</sup> Max ERIK: *Di geshikhte fun der yidisher literatur. Fun di elteste tsaytn biz der haskole-tekufe*. New York 1979, S. 31–33. Für diesen Hinweis danke ich Dr. Oren Roman.

<sup>46</sup> UBL Ms. BH 18, f. 141r. Siehe z. B. die Schreibung des Sajins bei den Worten: »... *ouf alè seitèn* ...«; oder: »... *er hot sich gèfirt* ...«

<sup>47</sup> Jakob Ben ABRAHAM (Hg.): *Ain schön ma'èse-buch*, Basel 1602, f. 46r (Geschichte Nr. 88). Für weitere Beispiele siehe f. 33v (Geschichte Nr. 62) und f. 139r (Geschichte Nr. 198). Für den Hinweis auf die Existenz dieser Form und ihr Vorkommen im *Ma'assebuch* danke ich Prof. Dr. Simon Neuberger.

<sup>48</sup> Interessanterweise beginnt Kemper mehr als ein Jahrzehnt später seinen Soharkommentar mit demselben Gedanken: »*Stab Moses* oder *Stecken Jakobs*, mit dem ich den Jordan des Sohars durchquert habe, um da und dort [Abschnitte] aus seinen Worten

der Altdorfer Purimspielhandschrift um eine Kopie handeln soll, eignet sich die vermeintliche Widmung an eine Dame im Lichte des Gesagten folglich nicht.

Es kann somit konstatiert werden, dass berechtigte Zweifel daran bestehen, dass Jakob einzig als Kopist des Altdorfer Purimspiels fungierte. Das einzige Manuskript des Purimspiels ist zweifellos in seiner Handschrift überliefert und er gibt auch zu erkennen, dass er es für sein eigenes Werk hielt, indem er auf der Titelseite klar erklärt, dass er es geschrieben (und nicht kopiert) habe. Nun stellt sich natürlich die Frage, worin Jakobs Beitrag zum Purimspiel besteht und wie umfangreich er ist. Eine eingehende Klärung dieser Fragen bedarf einer umfassenden literaturwissenschaftlichen Untersuchung, die im Rahmen dieses Aufsatzes nicht geleistet werden kann. Die Tatsache, dass das einige Jahre später von Schudt herausgegebene Purimspiel<sup>49</sup> demjenigen von Jakob in vielerlei Hinsicht ähnelt, zeigt sicherlich, wie von Shmeruk bemerkt, dass Jakob und der Verfasser des Frankfurter Purimspiels aus derselben Tradition schöpften. Dafür, dass Jakob mehr als ein einfacher Traditionsvermittler war, der lediglich ihm bekanntes Material verschriftlichte, spricht hingegen mindestens eine der beiden anachronistischen Szenen des Stücks, für die sich bei Schudt keine Entsprechung findet. Die beiden Szenen spielen zum einen im damals schlesischen Hotzenplotz<sup>50</sup> und zum anderen im fränkischen Forchheim.<sup>51</sup> Beide Orte umreißen gewissermaßen den geographischen Raum, in dem sich Jakob (damals noch Moses Aaron) in den Jahren vor seiner Konversion aufhielt. Aus einem mittlerweile verschollenem Dokument, das dem Historiker Hans-Joachim Schoeps (1909–1980) noch vorlag, ergibt sich, dass Hotzenplotz (das heutige Osoblaha in Tschechien) der Ort war, an dem Moses Aaron lebte, bevor er sich nach Franken aufmachte und an dem er seine Familie zurückließ, während er in Niederwerrn als Schulmeister arbeitete.<sup>52</sup> Selbst kurz vor seiner Konversion gibt er in einem Brief an die

---

zusammenzusammeln, auf dass sie eins werden.« Siehe UUB Ms. O Heb. 24, unpaginiertes Titelblatt.

<sup>49</sup> Siehe oben Anm. 32.

<sup>50</sup> SHMERUK (Hg.), *Yiddish Biblical Plays* (wie Anm. 2), S. 180, Z. 563–586.

<sup>51</sup> Ebd., S. 182, Z. 644–712.

<sup>52</sup> SCHOEPS, Rabbi Kemper (wie Anm. 6), S. 104–105, Anm. 4.

Schweinfurter Geistigkeit noch an, dass er in Schlesien (sprich in Hotzenplotz) wohnhaft sei.<sup>53</sup> Aus dem von Schoeps zitierten Schriftstück ergibt sich außerdem, dass Jakob seine in Hotzenplotz verbliebene Ehefrau ebenfalls zur Konversion bewegen wollte, wozu jedoch der Vater derselben seine Zustimmung verweigerte. In Aarons Petition an den Schweinfurter Rat, in der er nicht nur um die Aufnahme in die Augsburger Konfession bittet, sondern auch seinen bisherigen Lebenslauf schildert, wird überdies impliziert, dass er nicht ganz freiwillig in den Ehestand getreten war:

[M]eine Mutter beredte mich ein Weib zu nehmen / wie denn sonderlich die Gelehrten bey den Juden gar jung zu heyrathen pflegen / dieweil der Talmud sagt: Wer vor dem 18. Jahr in den Ehe-Stand tritt / der scheust dem Jezer hara, der bösen Lust / ein Aug auß. Ich versprach mich nicht allein / sondern hielt auch Hochzeit mit Siphra, der Tocher eines Rabbi in Schlesien / Namens Rabbi Barach, bey welcher ich auch etwas über das halbe Jahr verblieben.<sup>54</sup>

Vor diesem Hintergrund ist es vielleicht kein Zufall, dass Mordechai in eben der in Hotzenplotz angesiedelten Szene einen Konflikt mit seiner Frau hat, weil er vom Markt mit einem zerrissenen Beutel und ohne die gekaufte Ware heimkehrt, woraufhin ihn seine Frau aus dem Haus jagt.

Die zweite anachronistische Szene des Purimspiels, für die Jakob die damals dem Fürstbistum Bamberg zugehörige Stadt Forchheim wählte, lässt insofern aufmerken, als dass dort der für die Juden in Franken charakteristische Viehhandel<sup>55</sup> karikiert wird, mit dem auch viele Juden in Nieder-

---

<sup>53</sup> Moses AARON: Unterthäniger Bericht An einen Hoch-Edlen und Hoch-Weisen Rath zu Schweinfurth Von der wunderlichen Güte GOTTES, welche Er, der Allerhöchste erwiesen mir armen Menschen, Mosi Aaron, einem durch GOTTES Gnad bekehrten Rabbi, auß Crackau gebürtig, Nechst Angehengter demüthigen Bitt Ihm die heilige Tauff wiederfahren zu lassen. Schweinfurt 1696, S. 28.

<sup>54</sup> Ebd., S. 9–10.

<sup>55</sup> Torben STRETZ: Juden in Franken zwischen Mittelalter und Früher Neuzeit. Die Grafschaften Castell und Wertheim im regionalen Kontext. Wiesbaden 2016, S. 195–216.

wern ihren Lebensunterhalt bestritten.<sup>56</sup> Wie aus Aarons Petition hervorgeht, kam er mit seinen Glaubensgenossen in Niederwern allem Anschein nach nicht sonderlich gut zurecht und fühlte sich ihnen womöglich intellektuell überlegen.<sup>57</sup> Es könnte demnach sein, dass Johann Christian Jakob das Purimspiel im Rahmen seines Auftrages nutzte, um seine eigene Geschichte auf humoristische Weise ein Stück weit zu verarbeiten.

Es kann also festgehalten werden, dass der Altdorfer Polyhistor Johann Christoph Wagenseil an seinen Assistenten, den jüdischen Konvertiten Johann Christian Jakob, herantrat, als er für die Überprüfung seiner etwas gewagten Hypothese von der Theaterkunst als dezidiert jüdische Kunst nach einem authentischen Purimspiel Ausschau hielt, woraufhin jener ein solches für seinen Brotherren niederschrieb. Hierbei hielt er aller Wahrscheinlichkeit nach nicht nur eine ihm bekannte Tradition schriftlich fest, sondern fungierte mitunter auch als Verfasser. Das heißt, dass er aus ihm bekannten Traditionen schöpfte, diese jedoch im Rahmen seines Auftrags nach seinem Gutdünken kreativ ausgestaltete, wie hier anhand von zwei Beispielen gezeigt werden konnte. Dies legt wiederum die Vermutung nahe, dass eine umfassende Analyse noch weitere Belege für eine Verfasser-schaft Jakobs zutage fördern könnte. Somit müssten möglicherweise Teile des Purimspiels von der Forschung neu bewertet werden, wobei das Wissen darum, dass Jakob bei der Niederschrift desselben zwar nicht als Urheber, jedoch durchaus als Verfasser agierte, als eine Art Schlüssel für diese Neubewertung dienen könnte.

*Niels P. Eggerz, Hebräische Universität Jerusalem*

---

<sup>56</sup> Johann Kaspar BUNDSCHUH: Geographisches, statistisch-topographisches Lexikon von Franken... 4 Bände. Ulm 1799–1804, Bd 4, Sp. 13 und Jüdische Gemeindestatuten aus dem aschkenasischen Kulturraum 1650–1850. Hg. von Stefan LITT. Göttingen 2014, S. 286.

<sup>57</sup> Moses Aaron berichtet in seiner Petition an den Schweinfurter Rat davon, dass ihn die Niederwerrner Juden bei seinen Verwandten anschwärzten und seinen Lohn zurückhielten, weil er sich regelmäßig mit einem Schweinfurter Diakon zum gemeinsamen Studium traf. Siehe AARON, Unterthäniger Bericht (wie Anm. 53), S. 13–14. Aaron war als Schulmeister sicherlich der gelehrteste Jude in Niederwern, wo Ende des siebzehnten Jahrhunderts nur eine Handvoll jüdischer Familien lebte.